Rousseau und die Männlichkeit : Gedanken zu einer Verfallsgeschichte der Männlichkeit im "2ème Discours"

Autor(en): **Strebel, Barbara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): **- (1997)**

Heft 14

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-631308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rousseau und die Männlichkeit

Gedanken zu einer Verfallsgeschichte der Männlichkeit im "2ème Discours"

In seinem "Discours sur l'origine et les fondamens de l'inégalité parmi les hommes" entfaltet Rousseau vor den Augen der Leserin und des Lesers die Geschichte des Verfalls der Menschheit vom Naturzustand in den Gesellschaftszustand, der von Abhängigkeit und Knechtschaft, Ausbeutung, Genusssucht, Gewinnstreben, Verweichlichung und Falschheit geprägt ist. Das Kernproblem dieser Missstände bildet die Entfernung des Menschen von sich selbst. "So steht es in der Tat um den wahren Grund aller dieser Unterschiede," schreibt Rousseau, "der Wilde lebt in sich selbst, der zivilisierte Mensch ist immer sich selbst fern und kann nur im Spiegel der anderen leben."[1]

Die Genese der Hausfrau

Etwas befremdlich erscheint es, dass im "2ème Discours", der immerhin den Anspruch erhebt, die ursprüngliche Gestalt des Menschen aufzudecken, um ihn im Kontrast zu seiner momentanen Verderbtheit zu zeigen, der Frau und dem Unterschied zwischen den Geschlechtern so wenig Platz eingeräumt wird. Mit dem Übergang aus dem Natur- in den Gesellschaftszustand, das heisst mit der Gründung der ersten Familien, bei welcher der Frau wie selbstverständlich der Platz im Haus zugewiesen wird, tritt sie aus der Geschichte aus.

Natürlich kann man diese Tatsache mit dem mangelnden Bewusstsein des Autors erklären, der einfach den für seine Zeit normalen männerzentrierten Blickwinkel einnimmt, wobei die Frau im Begriff 'Mensch' (bestenfalls) mitgemeint wäre. Aufgrund dieser Annahme hat sich die feministische Forschung bemüht, aus dem Nichtvorhandenen Rousseaus Frauenbild zu rekonstruieren, unter Zuhilfenahme anderer Texte, in welchen er sich ausdrücklich mit dem Geschlechterverhältnis befasst. Was aber geschieht, wenn wir Rousseau einmal wörtlich nehmen und die Frauen beiseite - respektive am Herd - lassen und seinen "homme" als das betrachten, was er in erster Linie ist, nämlich als Mann? Dann liesse sich die – zugegebenermassen etwas gewagte – Behauptung aufstellen, dass er in seinem "2ème Discours" keine Verfallsgeschichte der Menschheit beschreibt, sondern eine Verfallsgeschichte der Männer – noch pointierter gesagt, eine Verfallsgeschichte der Männlichkeit.

Der Gesellschaftszustand als Männerproblem

Das Grundübel des Gesellschaftszustandes, die Entfernung des Menschen von sich selbst, ist also im Wesentlichen ein Männerproblem.

Das Unvermögen, sich selbst zu erkennen und zu genügen, schliesst eine Abhängigkeit von anderen ein. Nur im Spiegel der Meinungen anderer findet der Mensch zu sich, nur durch die Anerkennung durch andere erhält er seinen Wert. Dies gilt für Männer wie Frauen gleichermassen und ist eine logische Folge der Vergesellschaftung; die Erscheinungen, die aber daraus entstehen, sind verschieden. Beim Mann ist Abhängigkeit ein Anzeichen von Verfall, bei der Frau dagegen nicht, denn der Mann ist von der Natur zur Unabhängigkeit bestimmt, während der Frau die Abhängigkeit naturgemäss zugeteilt ist. Im fünften Buch des "Emile", einem Roman über die Erziehung, betont Rousseau mehrere Male, dass nicht nur die (materielle) Abhängigkeit der Frau vom Mann ein natürlicher Zustand sei, sondern dass die Frau auch natürlicherweise von der öffentlichen Meinung abhängig sein soll; "der rechtschaffene Mann (hingegen) hängt nur von sich selber ab und kann der öffentlichen Meinung trotzen."[2] Dies ist deshalb wichtig, weil der Mann im Gegensatz zur Frau eine politische Funktion wahrzunehmen hat, in welcher Unabhängigkeit und Selbstkenntnis von unschätzbarem Wert sind.

Als unnatürlicher Zustand ist der Fall in die Abhängigkeit von anderen und ihrer Meinung für den Mann auch gleichbedeutend mit dem Verlust seiner Männ-

lichkeit und damit mit dem Verlust seines Platzes in der natürlichen Ordnung. Während die Frau in der Abhängigkeit gleichsam zu sich selbst und ihrem Frausein findet, bedeutet sie für den Mann eine Entfernung von sich selbst und seiner eigentlichen Bestimmung.

Für den Gesellschaftszustand, respektive den Zustand der Männer in der verdorbenen Gesellschaft, verwendet Rousseau mehrmals das Wort "efféminé". Die Gesellschaft macht den Mann zur Frau, lässt ihn vom freien Wilden, der über einen kräftigen und gesunden Körper verfügt, sich im Kampf gegen wilde Tiere, Artgenossen und die Natur stärkt und abhärtet, zu einem verweichlichten Herrn werden, der sich in gespielten Höflichkeiten übt und nach Anerkennung dürstet. Natürlich verdirbt auch die Frau in solchen Zuständen, doch sie verliert dabei höchsten ihre Ehre, nicht aber ihre wesenhafte Weiblichkeit. Stärke und Körperkraft sind für den Mann essentiell für seine Geschlechtsbestimmung, ihr Verlust ist für ihn deshalb viel schwerwiegender als für die Frau. Auch schadet falsche Höflichkeit dem Mann, weil er weniger Menschenkenntnis besitzt und sein Gegenüber weniger rasch durchschaut; Höflichkeit und Menschenkenntnis sind Attribute der Frau, wie sich im Abschnitt "Sophie oder die Frau" im "Emile" nachlesen lässt. Im übrigen herrschen Falschheit und Hinterlist, Geldgier und Machthunger vor allem im öffentlichen Bereich, in Wirtschaft und Politik, und fallen so ins Betätigungsfeld des Mannes.

"Freunde, Bürger und Soldaten"

Im "Discours sur les sciences et les arts", dem sogenannten "1er Discours", fällt auf, wie stark Rousseau den Verfall der Gesellschaft mit dem Verlust ihrer militärischen Wehrhaftigkeit gleichsetzt. Bildhaft stellt er hier der schwachen, wehrlosen Nation aus galanten Herren ein Volk von tapferen, starken, wenn auch einfachen Männern gegenüber, die tugendhaft leben und ihrem Vaterland treu dienen. Im Unterschied zum "2me Discours" wird in diesem Fall anstelle des Wilden im Naturzustand das Bild des natürlichen Mannes, wie er in wohlgeordneten Verhältnissen heranwachsen kann, beschworen, der mit seinen Gefährten das marode Gemeinwesen aus verweichlichten "gentilshommes" überrennt und - logischerweise - besiegt. Das Männlichkeitsideal Rousseaus lässt sich leicht zusammenfassen. Ein Mann soll im Kampf tapfer sein, seinen Körper abhärten, das Vaterland lieben und seine Pflichten befolgen. Aus diesem Grund beschwört Rousseau in seinem "Brief an d'Alembert" die der Gesellschaft förderlichen Auswirkungen der Männerzirkel herauf, weil sie dazu beitragen "aus Männern zugleich Freunde, Bürger und Soldaten zu machen, also alles, was zu einem freien Volk gehört."[3]

"Cherchez la femme!"

Um die Schwierigkeiten des Mannseins wirklich zu erfassen, muss man ihm das Frausein gegenüberstellen. Im fünften Buch des "Emile", in dem Rousseau über das Geschlechterverhältnis räsoniert, steht der wohl pointierteste Satz, welcher seine Ansichten über die Männlichkeit ausgezeichnet zusammenfasst: "Der Mann ist nur in gewissen Augenblicken Mann, die Frau ist ihr ganzes Leben lang Frau [...]."[4] Die Natur hat, indem sie der Frau die Fähigkeit verlieh, Kinder zu gebären, den Platz der Frau innerhalb der natürlichen Ordnung unverrückbar festgelegt. Der Mann hingegen zeichnet sich zwar durch grössere körperliche Stärke und eine anders geartete Vernunft vor der Frau aus, doch Stärke, Kraft und Vernunft sind unsichere Grössen, sie können abnehmen oder ganz verloren gehen, je nach Gesellschaftszustand, in dem sich der Mann befindet. Für den Mann ist es viel schwieriger, sich selbst und seine Männlichkeit zu erkennen und zu finden, denn sein Platz in der Ordnung der Dinge ist lange nicht so sicher und festgelegt wie derjenige der Frau. Nicht einmal über seine Vaterschaft kann er sich seiner Männlichkeit versichern, da der Vater nie mit derselben Sicherheit festgestellt werden kann wie die Mutter. Besonders in seiner Beziehung zur Frau ist der Mann gefährdet, weil ihn die Liebe als Zustand der Selbstvergessenheit und Schwäche schnell in ein Abhängigkeitsverhältnis zur Geliebten bringen kann. Die Frau besitzt bessere Voraussetzungen und Fähigkeiten, mit den Missständen des Gesellschaftszustandes fertig zu werden. Ihre natürlichen Eigenschaften, wie Höflichkeit, die Lust zu gefallen, der Hang zur Unterwerfung, aber auch ihre Fähigkeit, andere zu durchschauen, die natürliche Schlauheit und weibliche List helfen ihr im Gesellschaftszustand zu bestehen. Entscheidender jedoch ist, dass die Frau trotz ihrer Unterwerfung, ihrem beschränkteren Intellekt, ihrer Unfähigkeit zur Kunst stets in ihrem Frausein verwurzelt bleibt, in ihrer Verbindung zur Natur. Weiss man um Rousseaus Verehrung für die Natur, ist es einleuchtend, dass dies von unschätzbarem Wert ist. Der Mann hingegen hat seit Anfang der Geschichte einen

weiten Weg des Niedergangs zurückgelegt. Auf diesem langsamen Abstieg hat er seine Männlichkeit, seine Kraft und Stärke, und damit sich selbst, unterwegs irgendwo verloren.

'Richtige' Männer braucht das Land

Wenn der Mann von den schädlichen Kräften der Vergesellschaftung stärker betroffen ist als die Frau, dann ist es nur folgerichtig, dass die Erneuerung und Verbesserung der Gesellschaft bei der Frage ansetzt, wie der Mann von diesem Schaden verschont und seine Männlichkeit bewahrt werden kann. Und tatsächlich geht Rousseaus Trachten in seinem Werk danach, den 'natürlichen Mann' heranzubilden und ihm seinen festen Platz in der Gesellschaft zu sichern.

Aus den Schwierigkeiten des Mannseins im Gesellschaftszustand ergeben sich im Wesentlichen zwei Forderungen, die das Funktionieren der 'idealen' Gesellschaft garantieren sollen. Der Mann muss einerseits seine männlichen Eigenschaften kultivieren, um nicht Gefahr zu laufen, zu verweiblichen. Andererseits muss er vor dem schädlichen Einfluss der Frau bewahrt werden. Dadurch kann ihm sein eigenständiger Platz in der natürlichen Ordnung gesichert werden.

Die strenge Trennung der Geschlechter garantiert dem Mann sein Betätigungsfeld, in welchem er sich schulen kann. In der Politik, im öffentlichen Leben und im Kriegsdienst stellt er seine Kraft, Stärke und Vernunft unter Beweis. Er wird zum Beschützer und Beherrscher der Frau. Auch im privaten Bereich, ganz besonders in der Liebe, ist Rousseau bestrebt, dem Mann seine Rolle als der Stärkere, als Angreifer, als aktives Element zu erhalten. Sind Schwäche, Gefallenwollen und Abhängigkeit von der Anerkennung des Angebeteten für die Frau natürliche Eigenschaften, bedrohen sie den Mann in seiner Männlichkeit, ungeachtet der Tatsache, dass er diese Gefühle im Zustand der Verliebtheit nicht weniger verspürt als die Frau. Deshalb ist die strikte Trennung der Lebensbereiche von Männern und Frauen eines der wichtigsten Anliegen Rousseaus.

Die Verfallsgeschichte der Menschheit als Verfallsgeschichte der Männlichkeit? Trägt man Rousseaus Ansichten über den Naturzustand, die ideale Gesellschaft und den 'richtigen' Mann zusammen, kann diese These gestützt werden. Ob Rousseau selbst sie so formulieren würde, bleibt natürlich fraglich. Fest steht allerdings: Anstatt aus dem Nichtvorhandenen Rousseaus Frauenbild zu rekonstruieren, ist es ebenso fruchtbar, anhand des (in Fülle) Vorhandenen sein Männerbild zu analysieren. Eine solche eingehende Auseinandersetzung würde dem Geschlechterdiskurs neue Impulse geben und damit die Möglichkeit, gängige Rollenmuster und Männlichkeitsbilder historisch zu situieren und zu überdenken.

Barbara Strebel

Die Autorin hat eine Proseminararbeit zu diesem Thema verfasst mit dem Titel "Rousseau und die Männlichkeit. Gedanken zu einer Verfallsgeschichte der Männlichkeit im 2ten Discours."

[1] Schriften zur Kulturkritik. Hamburg 1995, 265.
[2] Emile oder Über die Erziehung. Stuttgart 1963, 733.
[3] Brief an d'Alembert: "Über das Schauspiel". Frankfurt a. M. 1988, 442.
[4] Emile oder Über die Erziehung. Stuttgart 1963, 726.

Verwendete Ausgaben der Werke Jean-Jacques Rousseaus:

Schriften zur Kulturkritik. Über Kunst und Wissenschaft (1750) & Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen (1755), französisch-deutsch. Kurt Weigand (Hg.). Hamburg 1995.
Emile oder Über die Erziehung. Martin Rang (Hg.). Stuttgart 1963. (Reclam)
Gesellschaftsvertrag. Stuttgart 1986. (Reclam)
Brief an d'Alembert: "Über das Schauspiel". In: Schriften. Henning Ritter (Hg.). Frankfurt a. M. 1988, 333-474.

Ausgewählte Literatur:

Garbe, Christine. Fiktionen des weiblichen Begehrens. Eine Re-Vision der sexuellen Diskurse von J.-J. Rousseau und F. Schlegel. In: Karin Rick (Hg.). Das Sexuelle, die Frauen und die Kunst. Konkursbuch 20. Tübingen 1988, 100-119.
Kofman, Sarah. Rousseau und die Frauen. Tübingen 1986.
Steinbrügge, Liselotte. Das moralische Geschlecht. Theorien und literarische Entwürfe über die Natur der Frau in der französischen Aufklärung. Weinheim/Basel 1987.